

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (16)

7. Jahrgang.

Donnerstag, 13. Jänner 1927.

Nr. 10.

Der sozialistische Wahlerfolg in Frankreich.

Man braucht das Ergebnis der französischen Senatswahlen in seinen politischen Auswirkungen nicht zu unterschätzen, so kann man doch als Sozialist sich über den besonderen Erfolg freuen, den unsere französischen Genossen zu buchen haben. Sie sind es, die den stärksten Fortschritt errungen haben, denn sie haben die Zahl ihrer Sitze im Senat von zwei auf zehn vermehrt, eine Mandatsvermehrung, die keine der anderen Parteien in auch nur annäherndem Maße zu erreichen vermochte. Neben ihnen haben als kleinere Gruppe die sogenannten Sozialistischen Kommunisten Erfolg gehabt, das ist jene Gruppe von Kommunisten, die von der Moskauer Internationale ausgeschlossen wurde und die sich auf dem Wege des Wiederanschlusses an die Sozialistische Partei befindet. Fast zugleich mit dem Bericht über den Wahlerfolg der Sozialisten kommen zwei andere erfreuliche Meldungen: an Stelle des früheren Kammerpräsidenten Peret, der für den Senat kandidierte, aber unterlag, wurde der sozialistische Deputierte von Marseille, Ferdinand Buisson, gegen den Kandidaten des Nationalen Blochs gewählt und weiters: die französische sozialistische Partei wird schon in nächster Zeit an Stelle der seinerzeit in den Besitz der Kommunisten übergegangenen „Humanité“ mit der Herausgabe eines eigenen Tagblattes beginnen. Das alles sind Beweise dafür, daß die französische sozialistische Partei, welche von den Kommunisten tausendmal als vernichtend geschlagen erklärt wurde, und die in der Tat durch die Spaltungstätigkeit der Kommunisten einen schweren Rückschlag erleiden mußte, ständig auf dem Wege der Gesundung und Fortentwicklung ist, daß die Klärung innerhalb der französischen Arbeiterklasse in erfreulicher Weise fortschreitet, und daß sich das Verhältnis der proletarischen Parteien immer mehr zugunsten der Sozialisten verhält. Nach äußerst trübten Jahren konnte die Partei schon bei den Kammerwahlen im Jahre 1924 in vierundzwanzig Wahlkreisen, in denen eine rein sozialistische Liste einer kommunistischen gegenüberstand, 730.000 Stimmen gegen 233.000 Stimmen der Kommunisten erringen, und seither hat, wie die Senatswahlen zeigen, die Partei neuen Boden gewonnen.

Allgemein politisch kommt wohl, wie schon angedeutet, dem Ausfall der Senatswahlen keine große Bedeutung zu. Der Senat ist in seinen verfassungsmäßigen und gesetzgeberischen Rechten sehr eingegrenzt, besitzt geringere Rechte als die Kammer, von Bedeutung ist er aber insofern, als er die Aufgabe hat, eine Art politischer Bremsklotz zu sein, mit dem jede Regierung rechnen muß, was insbesondere die Regierung Herriot erfahren hat, die aus Furcht vor dem reaktionären Senat ihre gesetzgeberischen Maßnahmen auf finanziellen Gebieten stark einschränken mußte, wodurch sie die Unterstützung der Sozialisten verlor und gestürzt wurde. Nicht in letzter Linie war es der Senat, der das Linkslinientum zur Auflösung brachte und der Wegbereiter für die Wiederkehr Poincarés wurde. Eine Verschiebung der politischen Achse des Senats zugunsten der Linksparteien wäre somit sehr wichtig gewesen, aber sie ist trotz des Wahlerfolges unserer Genossen nicht in erheblichem Maße erfolgt, da gleichzeitig die sogenannten Radikalsozialisten (die Partei Herriots) einige Mandate verloren haben, so daß nicht zu erwarten steht, die Wahlen würden eine Aenderung im politischen Kurs dieser Körperschaft herbeiführen.

Aber wenn auch aller Wahrscheinlichkeit die Senatswahlen keine Aenderung in der Innen- und Außenpolitik Frankreichs bewirken werden und die Lösung der Krise, in der sich Frankreich befindet, hinausgeschoben erscheint, so hat doch das nationalistische Kabinett Poincaré eher eine Schwächung als eine Stärkung erfahren, und der Wahlausfall wird die in absehbarer Zeit doch stattfindende Auseinander-

Curtius Verhandlungen gescheitert. Schwere Bedenken des Zentrums gegen die Einbeziehung der Deutschnationalen.

Berlin, 12. Jänner. (Eigenbericht.) Die Bemühungen des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius wegen Bildung eines bürgerlichen Kabinetts mit deutschnationalem Einschlag können als gescheitert gelten. Die Zentrumskraktion des Reichstages, bei der die Entscheidung liegt, ist erst heute abends zusammengetreten; ihre Beratungen dürften wohl erst in den Nachstunden zum Abschluß kommen. Es ist aber wohl zu erwarten, daß sie sich der Auffassung des Fraktionsvorstandes anschließen wird, wonach der Kabinettsbildung durch Curtius schwere außen- und innenpolitische Bedenken entgegenstehen. Curtius dürfte dann seinen Auftrag dem Reichspräsidenten wieder zurückgeben.

Die Stimmung im Zentrum geht eher nach einem Kabinett der Mitte, welches eine Unterstützung von links bekommen soll, ohne daß die Sozialdemokratie direkt an der Regierung beteiligt wäre. Für die große Koalition scheint deshalb keine Mehrheit zu sein, weil die deutsche Volkspartei an einer solchen Regierung nur mit Widerstreben teilnehmen würde.

Die Sozialdemokratie drängt sich natürlich nicht zur Regierung, sie wird aber auch einem Kabinett der Mitte nur dann neutral gegenübersehen, wenn die von der Sozialdemokratie aufgestellten sozialpolitischen sowie die die Reichswehr betreffenden Forderungen erfüllt werden.

Curtius hat heute Vertreter der Gewerkschaften aller Richtungen empfangen, die übereinstimmend auf ihren sozialpolitischen Forderungen bestehen. Er zeigte sich dabei, daß namentlich zwischen den Forderungen der freien Gewerkschaften und der Auffassung des Ministers weit-

gehende Gegensätze bestehen, so daß heute schon gesagt werden kann, daß die Gewerkschaften einem etwaigen Kabinett Curtius mit größtem Mißtrauen gegenübersehen würden.

Die von einigen rechtsstehenden Abendblättern gebrachte Meldung, daß der Reichspräsident einen Reichskanzler ernennen werde, der nur die Aufgabe hätte, den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen durchzuführen, ist wenig wahrscheinlich. Man muß bezweifeln, daß der Reichspräsident einen solchen Schritt unternehmen wird, da die Rechtsparteien von Neuwahlen sicher keinen Vorteil hätten.

Die Ablehnung des Zentrums.

Berlin, 12. Jänner. Die Zentrumskraktion des Reichstages faßt, wie eine Zeitungskorrespondenz erfährt, heute abend nach 2 1/2stündiger Beratung einstimmig folgenden Beschluß:

Die Zentrumskraktion des Reichstages teilt die schweren außen- und innenpolitischen Bedenken des Fraktionsvorstandes hinsichtlich der von Dr. Curtius beabsichtigten Kabinettsbildung. Der Vorstand wird beauftragt, diese Bedenken Dr. Curtius und den Vorsitzenden der deutschen Volkspartei Dr. Stresemann erneut darzulegen.

Berlin, 12. Jänner. (C. P. B.) In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß nach Bekanntwerden des Beschlusses der Zentrumskraktion Dr. Curtius seine Mission als gescheitert betrachtet und wahrscheinlich seinen Auftrag an den Reichspräsidenten zurückgeben wird.

Nachlänge der österreichischen Bantenkandale.

Fusionen, die wieder auf Kosten der Postsparkasse gehen.

Wien, 12. Jänner. (Eigenbericht.) Heute hat der Präsident der Bodenkreditanstalt Dr. Sieghart den Pressevertretern über die Transaktion der Bodenkreditanstalt mit der Unionbank Aufschlüsse gegeben. Er teilte mit, daß es sich um eine volle Fusion handle, der später auch die Verkehrsbank angeschlossen werden soll. Interessant ist namentlich, was er über die finanzielle Seite dieser Fusion sagte. Die Bodenkreditanstalt wird die drei Millionen Aktien der Unionbank, die sich im Besitz der Postsparkasse befinden, gegen eine Million Aktien der Bodenkreditanstalt umtauschen.

Dabei ergibt sich, daß es sich bei dieser Transaktion nicht um eine Entlastung der Postsparkasse

handelt, sondern um ein Riesengeschäft, das die Bodenkreditanstalt machen will. Die Postsparkasse bekommt durch diese Transaktion keinen Kreuzer Bargeld, da sie nur ein Aktienpaket gegen ein anderes umtauscht, das sie nicht zu Geld machen kann, weil die Aktien gesperrt sind. Die drei Millionen Aktien der Unionbank sind etwa 23 Millionen Schilling wert; dafür soll die Postsparkasse aber Bodenkreditaktien eintauschen, die 19,5 Millionen wert sind, so daß letzten Endes die Bodenkreditanstalt an diesem Geschäft rein vier Millionen Schilling verdient.

Interessant ist endlich, daß dieses Geschäft, durch das der Staat neuerdings so geschädigt werden soll, der Präsident der Postsparkasse Dr. Reich und der Christlichsozialer Dr. Riebenböck machen, die beide der Bodenkreditanstalt nahe stehen, und dies noch vor dem Zusammentritt des Kuratoriums der Postsparkasse, um dieses vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Die Wahlrecht dennoch kein einigermaßen klares Bild der Volksstimmung zum Ausdruck gebracht werden, denn seine Indirektheit und die damit den bürgerlichen Parteien gegebene Möglichkeit, die in abhängiger Stellung befindlichen Wahlmänner zu beeinflussen, verhindert dies und macht das Wahlrecht zu einer Waffe in den Händen der bürgerlichen Reaktion.

Diese Umstände in Betracht gezogen, ist der Wahlerfolg unserer französischen Genossen ein um so bedeutenderer. Die französische Sozialistenpartei hat dieser Aufmunterung bedürft, denn sie steht vor großen Aufgaben und schweren Kämpfen. Raymond Poincaré sitzt am Steuer des Staates, ihm zur Seite steht das „Kabinett der nationalen Einheit“, das heißt, das Kabinett der nationalistischen Reaktion. Der Valutakrise ist eine Wirtschaftskrise gefolgt, deren Ausgang noch nicht abzusehen ist. Die Zahl von 100.000 Arbeitslosen ist bereits überschritten, und noch immer schränken weitere Industriezweige die Arbeit ein. Als besondere Genugung haben die Sozialisten aus diesem Wahlkampf heimgebracht, daß es gelungen ist, Millerand, den einstigen Sozialisten und späteren Führer des Nationalen Blochs, eine Niederlage zu bereiten, der damit aus dem politischen Leben ausgeschieden wird. Alles in allem: der französische Sozialismus marschiert! Dessen freuen auch wir uns und begrüßwünschen unsere französischen Genossen auf das herzlichste!

Sozialdemokratie und soziale Fürsorge.

I.

Die Beschlüsse unserer Bodenbacher Fürsorgekonferenz sind von bürgerlicher Seite mißverstanden und mißdeutet worden, daß es notwendig erscheint, sie näher zu erläutern. Ein Teil des Bürgertums scheint offen Ernstes zu glauben, die Bodenbacher Konferenz sei für die Sozialdemokratie das Signal zur „Eroberung des ganzen Fürsorgewesens“ gewesen. Wenn auch die sozialistischen und politischen Anschauungen, die dem pensionierte Bürgerdirektor Moritz Tschander in einem in deutschnationalen Vätern unserer Fürsorgekonferenz erscheinenden Aufsatz äußert, kein Ureigenes, selbst von keinem deutschnationalen Reichsbürger genehmigtes öffentliches Privateigentum sind — dieser Herr ist doch auch, sofern er von den Eroberungsplänen der Sozialdemokratie redet, Sprecher weiterer deutschbürgerlicher Kreise und deshalb sei sein Aufsatz zum Anlaß einer neuerlichen Darlegung unserer Bodenbacher Beschlüsse genommen. — Mit den besonderen Absichten, Mißdeutungen und Entstellungen, an denen die Herausgabe dieses „alten Schulmannes“ so überaus reich ist, wird sich ein zweiter Aufsatz beschäftigen.

In der Entschliebung unserer Bodenbacher Konferenz — die nicht vom Berichterstatter Dr. Czech, sondern vom Genossen Böckler vorgelesen wurde — sieht der Herr Tschander unsere „Eroberungspläne“ geoffenbart durch die Aufforderung an die Parteimitgliedschaft, Gruppen des Arbeitervereines „Kinderfreunde“ zu schaffen, die sozialistische Jugendorganisation zu unterstützen, in den halbamtlichen Kommissionen für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge mitzuarbeiten und viele Körperchaften mit sozialer Weisheit zu erfüllen, und endlich durch die Aufforderung, sozialdemokratische Fürsorgevereine zu schaffen.

Doch im weiten Absteige des vierten Punktes der Bodenbacher Entschliebung das Wort „sozialistisch“ ein Druckfehler ist, daß es richtig „sozial“ heißen soll, wurde in unserer Parteipresse mitgeteilt — als gewissenhafter nationaler Chronist hat natürlich Herr Tschander von dieser Mißstellung keine Kenntnis genommen. Aber auch ohne besondere Berichtigung mußte jeder objektive Leser sofort den Druckfehler erkennen, denn wenn er las, daß es Aufgabe unserer Vertrauensmänner in den Jugendfürsorgekommissionen ist,

„darüber zu wachen, daß diese Einrichtungen nicht nur von „sozialistischem“ Geiste erfüllt, sondern auch ihrem halbamtlichen Charakter gemäß im neutralen Geiste geführt und vor allem jedesdem politischen oder parteimäßigen Einfluß entzückt werden.“

so mußte ihm doch sofort klar werden, daß man unmöglich in einem Atemzuge zur Erfüllung der Jugendfürsorgekörperchaften mit „sozialistischem“ Geiste und zu ihrer Führung im neutralen Geiste, zum Fernhalten parteimäßigen Einflusses auffordern konnte, daß also das Wort „sozialistisch“ sinngemäß durch das Wort „sozial“ ersetzt werden muß.

Aber es war nicht dieser leicht korrigierbare Druckfehler allein, der die Deutung ermöglichte, daß die sozialdemokratische Partei sich zur „Eroberung des ganzen Fürsorgewesens“ anschickt, sondern solche Vorstellungen wurden wahrscheinlich erst durch die erste zusammenfassende Darstellung unserer grundsätzlichen Stellungnahme zu allen Zweigen der körperlichen und geistigen Fürsorge für die Jugend und für die Erwachsenen, die in der Bodenbacher Entschliebung erfolgte, und durch unseren Beschluß, sozialdemokratische Fürsorgevereine zu gründen. Und jene vielleicht sehr wohlmeinenden, aber doch mit der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung nicht Schritt haltenden Menschen, die sich den Armen nur als Wohlthät Empfängerinnen, nicht aber auch als Mitarbeiter an der Gestaltung organisierter und darum planmäßiger Fürsorge zu denken vermögen, können wahrscheinlich die Worte des Genossen Dr. Czech nicht verstehen, daß die Arbeiter nicht lediglich Objekte der Fürsorge sein dürfen, sondern vor allem auch Subjekte der Fürsorge sein müssen. Erscheint das dem Bürgertum wirklich so absurd? Wäre es menschewürdig, wenn die Arbeiter nur aus der Gnade, des Beschenktwerdens, der Fürsorge in tiefer Not gewärtige Menschen sich fühlen würden, wenn sie nicht den Willen hätten, an der Organisation und an der Ausübung der Fürsorge, die doch vielfach vordringender Charakter haben muß, mitzuwirken? Kein vernünftiger und trotz allem politischen Gegenfay im Arbeiter den vollwertigen Menschen

lebender Angehörige des Bürgertums wird das wollen, daß die Arbeiterschaft ausgeschlossen wird von der Fürsorge für das Arbeiterkind — im Gegenteil: wer nicht geistig im Feudalismus steht, muß die Mitarbeit der Proletarier an den öffentlichen Fürsorgeinstitutionen wünschen, muß also wollen, daß die Arbeiter auch Subjekte der sozialen Fürsorge sind!

Nichts anderes als Bekräftigung dieses Willens zur Mitarbeit und klaren Umschreibung der Grundzüge, die unsere Vertretungsleute bei dieser Arbeit in den Fürsorgeinstitutionen leiten müssen, stellt die Bodenbacher Entschließung dar in jenen Teilen, die sich mit der Jugendfürsorgekommission beschäftigen und sie sagt damit nichts wesentlich Neues, nichts, was nicht schon im Kern im Beschlusse des Aufstiegs sozialdemokratischen Parteitagess enthalten wäre. Es ist kaum anzunehmen, daß sich auch nur eine Stimme im Bürgertum erhebt, die unsere Forderung nach Erfüllung dieser Körperschaften mit sozialer Geistes abzuweichen mag oder sich dagegen wendet, daß wir die Führung dieser halbamtlichen Institutionen im neutralen Geiste, daß wir das Fernhalten parteimäßiger Einflüsse verlangen! — Die Teilnahme der Arbeiterschaft an der Fürsorgefähigkeit ist aber auch schon dadurch gegeben, daß sie selber unter Fürsorgeorganisationen verfaßt, über die nahezu hundert Gruppen des Vereines „Kinderfreunde“, die Kinderhorter, Heimstätten und Ferienkolonien unterhält, Kinderbüchereien geschaffen hat, Spiel-, Ballet-, Musik- und Gesangstunde für viele hundert Kinder unterhält und damit ganz ansehnliche soziale Arbeit leistet. — Das Wirken dieser Organisation allein schon ist Beweis der Wichtigkeit unserer Forderung, die nicht zuletzt eine Forderung an die Arbeiter selbst ist, daß sie nicht bloß Objekte der Fürsorge sein dürfen, daß sie auch deren Subjekte sein müssen!

Die „Kinderfreunde“-Vereine sind freilich nicht bloß Fürsorgeorganisationen — sie sind auch Erziehungsvereine. Ihre Erziehungsarbeit besteht nicht zuletzt darin, daß sie allen Kindern der diesen Organisationen angehörenden Eltern das Recht zur Benützung aller Einrichtungen der Vereine geben, die so den Arbeitervorkindern als Werk der Arbeiter für die Arbeiter erscheinen. So nehmen die Arbeiterkinder am proletarischen Gemeinschaftsleben teil, so entsteht proletarisches Gemeinschaftsleben! Es ist ganz selbstverständlich, daß in einer solchen von sozialistischem Geiste erfüllten Gemeinschaft die Arbeiterkinder die Welt sozialistischen Kampfes und Handelns hineinwachsen, daß in ihnen lebendig werden die Erkenntnisse des Zusammengehörigens der Arbeiter und die proletarischen Tugenden der Solidarität, der Hilfsbereitschaft, des proletarischen Stolzes — aber wir haben nie geleugnet, daß wir wollen — und uns nicht auf das Wünschen allein beschränken — daß unsere Kinder Sozialisten werden!

Keine Verpflichtung zur vorzeitigen Rheinlandsräumung.

Eine Erklärung Briands.

Paris, 12. Jänner. (Havas.) Das „Journal Officiel“ veröffentlicht die schriftliche Antwort des Ministers des Auswärtigen Briand auf eine Anfrage des Deputierten Desjardins, Briand erklärt darin, daß er bei den letzten Konferenzen in Genf nicht nur keine Verpflichtung bezüglich der vorzeitigen Räumung des Rheinlandes übernommen, sondern über diese Frage überhaupt nicht verhandelt habe.

Die Entigung.

Eine Kloster-Erzählung

von Gerhard Färber.

Erfüllt von dieser neuen Musik wollte Vater Frank christlich seine starke Begierde erlösen und glaubte sie immer schon besetzt, wenn sie neu und mit unermesslicher und größerer Stärke hervordrang als vorher; er hatte sich auf Assunta Clara stützen können, sie küßten, sie wüßten — ja, sie wüßten — da — das alles geschah nicht — von ihrer Reinheit wieder berührt, suchte er zusammen, wie unterm Blick. Er dachte daran, wie er damals weinte, als die Beide des Gärtnermädchens vor ihm lag . . . und er litt. Assunta Clara ahnte nichts von alledem; sie achtete auf den späten Sommerabend, das Sprechen des Gestirns, der Rosenblüten, der Insekten — doch auch sie litt, anerkannte Frömmigkeit ließ sie davor zurückschrecken angesichts dieser herrlich erschaffenen Natur Vater Frank die Hand zu drücken und zu küßten — aber der Gedanke peinigte sie schon, denn er mochte sie vor sich selbst unkeusch, langsam aber verführten sich diese Gespräche, sie verloren die erste Zehn — und da der Vater verstand, von den Dingen nicht gefasst zu sprechen, brachte es zuerst der Zufall, später Wunsch und Verabredung zu herrlichen Gesprächen über den heiligen Augustinus und über die Wundermale des heiligen Franziskus von Assisi. Assunta trübte hier ihren reinen und naiven Durst nach heiligen Dingen und hatte keine Ahnung davon, daß nicht das Aurorende war, was der Vater sagte, sondern wie er, einer Armeinfüßlerglocke vergleichbar, über die reinen Dalernformen des heiligen Franziskus sprach. Und Vater Frank — der schwor mit sich kämpfte, um seine Seele, seine geistigen Pferdchen nicht zu seine Weisheit zu spannen, begann langsam, wie ein spätebore-

Ströbrny gegen Stranšny.

Wahrheitsbeweis Stranšny über die Vorprache bei Ihun. — Vertagung zwecks neuer Beweisanträge.

Brünn, 12. Jänner. (Eigenbericht.) Heute fand vor dem hiesigen Straf- als Amtsgericht die erste Verhandlung in der Ehrenbeleidigungssache des Abgeordneten Ströbrny gegen den Herausgeber der „Lidobe Noviny“ Dr. Stranšny und den Chefredakteur Váňa statt. In der Verhandlung hatten sich außer Ströbrny auch ein Intimus, Redakteur Schwarz, und Dr. Šabaneš eingeschrieben; überdies war eine große Zahl von Journalisten erschienen.

Die erste Klagesache hat folgenden Inhalt: Kurz vor dem Brünnner Parteitag der tschechischen Nationalsozialisten, auf dem Ströbrny aus der Partei ausgeschlossen werden sollte, hatte Ströbrny eine „streng vertrauliche“ Broschüre herausgegeben, die für die Vertrauensmänner seiner Partei bestimmt war, und heftige Angriffe gegen den Parteivorstand des Klofós enthielt. Da diese vertrauliche Broschüre jedoch im „Lech“ vorzeitig in sensationeller Aufmachung wörtlich abgedruckt wurde, hatten die „Lidobe Noviny“ geschrieben, die Frage der Vertraulichkeit der Broschüre sei eine Komödie, und durchblicken lassen, daß Ströbrny selbst dieser vorzeitigen Publikation nicht sehr fernstehe.

Da Ströbrny unter Beweis stellte, daß die Veröffentlichung im „Lech“ nur durch die Indiskretion einer Angestellten der Druckerei erfolgte, in der der Druck der Broschüre unter weitgehenden Vorkehrungsmaßnahmen vor sich ging, erfolgte in dieser Sache ein Vergleich, wonach der geklagte Redakteur eine Ehrenklärung abgab und sich zur Zahlung der Kosten bereit erklärte.

Die zweite Klage bezieht sich auf einen zweiten Artikel der „Lidobe Noviny“, der ebenfalls kurz vor dem Brünnner Kongress erschien und in dem Ströbrny beschuldigt wird, vor dem Parlamentswahl einen heftigen Angriff gegen Stranšny im „Ceste Slovo“ veranlaßt zu haben;

weitere wird darin behauptet, daß Ströbrny bei Kriegsausbruch am 26. Juli 1914 mit dem damaligen Abgeordneten Vojna auf der Prager Statthalterei erschienen sei und dort eine „gute Haltung“ des „Ceste Slovo“ während des Krieges versprochen habe für den Fall, daß man ihn vom Kriegsdienst enthebe.

Der erste Punkt dieser zweiten Klage wird durch die Erklärung Dr. Stranšny's beigelegt, daß er die Beschuldigung, Ströbrny habe die Artikel gegen ihn im „Ceste Slovo“ veranlaßt, widerzufe.

Bezüglich des Vorfalls auf der Prager Statthalterei beharrte jedoch Stranšny auf seiner Anschuldigung, zu deren Erhärtung er ein Phonogramm der Prager Statthalterei an das Ministeriumspräsidium vorlegte, das folgenden Wortlaut hat:

Das Statthaltereipräsidium Prag (Bezirkshauptmann Dr. Janka) teilt im Auftrage des Herrn Statthalter's mit, daß heute nachmittags die Abgeordneten der Nationalsozialistischen Partei Ströbrny und Vojna in der Statthalterei erschienen sind und in seiner Abwesenheit vom Vizepräsidenten empfangen wurden, dem sie erklärten, daß ihr Organ „Ceste Slovo“ eine gute Haltung einzunehmen beabsichtige und gar keinen Anlaß zu einer Beanspruchung geben wolle. Dazu sei aber notwendig, daß diese Zeitung in festen Händen bleibe. Ströbrny befürchtet, daß er einreden müsse. Statthalter Fürst Ihun ist der Ansicht, daß

sich in diesem Falle vielleicht ein Entgegenkommen empfehlen würde.

Stranšny, der sich in längerer Rede verteidigte, gab die Erklärung ab, daß er bereits Jahre hindurch Material gegen Ströbrny gesammelt habe, da er es für seine Pflicht gehalten habe, Ströbrny von der politischen Tribüne zu entfernen, obwohl er ihn persönlich sehr geschätzt hätte.

Ströbrny stellte unter Eid den Besuch in der Statthalterei in Abrede; er habe sich in diesen Tagen in einer Sommerfrische befunden, und er sich nicht entfernt hätte. Bezüglich des vorgelegten Dokumentes aus dem Wiener Staatsarchiv erklärte er, heute könne man in Wien oder in Lemberg für hundert Kronen jedes gewünschte amtliche Dokument bekommen. Als Beispiel führte Ströbrny an, daß ein Redakteur des „Magyar Hirlap“ von dem karpatorussischen Gouverneur ausgewiesen werden sollte, da er im Verdacht stand, Spionage gegen Ungarn getrieben zu haben. Der Journalist habe sich drei Tage Frist erbeten und dann dem Gouverneur ein amtliches Dokument gebracht, in dem zu lesen stand, daß auch der Gouverneur Propaganda für Ungarn gemacht habe.

Der Zeuge Vojna erklärte ebenfalls, nicht auf der Statthalterei gewesen zu sein.

Die Steuerreform im Ausmaß.

Beginn der Generaldebatte.

Der Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses begann heute nachmittags die Generaldebatte über die Steuerreform; die Vorlage enthält das Gesetz über die Neuordnung der Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper und das Gesetz über die Stabilisierungsbilanzen.

Das Referat über die direkten Steuern erstattete Dr. Haidel. Er verwies einleitend darauf, daß eine grundlegende Reform unserer Steuerrechts die vollständige Stabilisierung nicht nur unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern der ganz Europas zur unumgänglichen Voraussetzung habe. Man müsse sich daher vorläufig mit einer weniger durchgreifenden Reform in der Richtung des Abbaues der Steuerlasten begnügen. Im Zusammenhang damit müsse auch die Frage der öffentlichen Zuschläge einer Regelung unterzogen werden, da die Zuschläge der Selbstverwaltungskörper gegenüber der Vorkriegszeit ungeheuer gestiegen seien.

Über die Neuordnung der Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper referierte der Volksparteier Adamek. Er versuchte vornehmlich den Vorwurf zu entkräften, daß diese Vorlage allzu sehr die Autonomie der Selbstverwaltungskörper beschränke, und erklärte, eine endgültige Regelung dieses Fragenkomplexes werde erst möglich sein, wenn die endgültige Konstruktion der höheren Selbstverwaltungsorgane, also der Gemein-, bzw. Länder, erfolgt sein werde.

Referent Samel erstattete den Bericht über die Stabilisierungsbilanzen und erklärte, dem Staate liege hier ein fiskalisches Gewinn vollkommen fern, da alle vorgeesehenen Transaktionen steuer- und gewinnfrei erfolgen sollen.

Sodann wurde in die Generaldebatte eingegangen, in der der tschechische Sozialdemokrat Reichner als erster das Wort ergriff. Er verwies in längerer Rede auf die sozialen Ungerech-

tigkeit der Vorlage und ging sodann auf die Kritik einzelner Bestimmungen ein. So zeigte er u. a. an, daß die Erwerbssteuer für Gewerbetreibende schon längst überaltert sei, während die Steuerleistung der Landwirte längst noch nicht valorisiert ist und daran auch durch die neue Vorlage nicht geändert werden soll. In einem anderen Punkte wiederholte er, daß die Vorlage volkswirtschaftlich ungerecht und sozial reaktionär sei.

Die Debatte geht morgen, Donnerstag, um 9 Uhr vormittags, weiter.

Die Krieganleihe-Affäre.

Gegenseitige Beschuldigungen zwischen der nationaldemokratischen und nationalsozialistischen Presse.

Die Affäre des Direktors des Melantrichverlages Salda, der der betrügerischen Manipulation mit Krieganleihen beschuldigt wird und deshalb schon längere Zeit in Untersuchungshaft sitzt, nimmt immer größeren Umfang an. Vor allem die nationaldemokratische Presse ergeht sich in ziemlich durchsichtigen Andeutungen, daß die nachträglich angemeldete und aus dem Ausland eingeführte Krieganleihe dazu bestimmt war, der Kasse der nationalsozialistischen Partei aufzuhelfen.

Das „Ceste Slovo“ pariert wieder diese Anschuldigung mit der Feststellung, daß die neue Parteileitung keine Verantwortung für Dinge übernehmen kann, über die sie während des alten Regimes nicht informiert war. Darin liegt allerdings ein ziemlich lazes Eingeständnis, daß unter dem alten Regime Dinge vor sich gegangen sind, die allen Grund haben, die Offenheit zu scheuen. Doch wird weiter im „Ceste Slovo“ versichert, daß die jetzigen Funktionäre der Partei von der Regierung keineswegs die Unterdrückung der Affäre, sondern nur volle Aufklärung gefordert hätten, um selbst Ordnung schaffen zu können. Die Parteileitung werde nicht dulden,

nenden seinen Gespinnsten, die Spinnenden — Vater Frank und Assunta — wußten nichts davon. — Bald waren sie in ein Kolorit feinsten Seidenspäns eingespinnnen, jeder dieser Kogelbogenspäns war das Gespräch, der Aufstieg eines herrlichen gemeinsamen Nachmittags. So ging es Tag für Tag.

Vater Frank und Assunta Clara lustwandeln so hin — diese herrlichen Gänge waren ihnen bald so Inhalt und Freude, daß sie die ganze Zeit Freude empfanden, wenn sie an den bevorstehenden Gang dachten. Assunta Clara war es manchmal, als müßte sie die Augen schließen und in die Arme dieses Mannes sinken. Das war ihr ungewohnt und schrecklich, das trübte bisweilen ihren Genuß.

Auch Vater Frank hatte manchmal Angst vor den Rückfällen — dann sprach er, wendete und funkelte mit seinen Worten wie ein Pfau mit seinen Federn. Aber manchmal suchte er in seinen Händen, doch wieder Assunta Clara zu würgen. Dieses Gefühl eilte auf dem Telephon nach seiner Neben bis in die Zähne. Zwar hatte er eine entsetzliche Angst davor, das hingebene Gemüt Assunta Claras irgendwie zu besiedeln, wie er es manchmal gerne unter normalen Umständen getan hätte.

Aber das alles waren doch häßliche Anzeichen, daß die geistige Verbindung zwischen ihnen nicht so ganz geistige Grundlagen hatte — ja, daß eventuell später, wie bei allen Menschen . . . ?

Indessen, jetzt war alles wunderbar, und tief ziemlich harmlos hin, wäre auch noch sehr lange so weiter gelaufen, wenn die heimlichen Beobachter ebenso harmlos geblieben wären.

Es ist theoretisch nicht ausgeschlossen, daß sich freien Menschen, zwischen denen eine auferregende geistige Beziehung besteht, eines Tages durch einen Funken die Sinne entzündend, einander zu vergehen und durch den Leib lösen,

d. h. sich besitzen zu wollen. Es ist das sogar der Lauf der Welt. Aber die gemeine und bredige Umwelt wittert das mit dem Spürsinn von Kasgeiern meilenweite Strecken voraus, wie diese Tiere das Raub. Die Nonnen hatten, je feiner und länger die Gespräche über die Natur und den hl. Franziskus von Assisi wurden, untereinander ein um so schmerzhafteres Geschäft mit Ferngesprächen getrieben, um die beiden Lustwandeln zu belächeln. Hätten die beiden, die über sonnenklare Wege wandelten, an diesem Busch eine Rose abbrechen, dort ein weißes Blatt entfernen, aufgemerkt, sie hätten manches erfahren und manches Unheil wäre vermieden worden.

Aber die waren ganz in ihr Seidenspinn eingespinnnen. Vater Frank war so erregt von seiner geistigen-ungeistigen Liebe — Assunta so einfach — so fromm — so glücklich über ihre Bevorzugung durch den heiligen Mann, daß sie gar nichts von ihrer Umwelt merkte.

Bei diesen allgemeinen Nachmittagsbelustigungen schloß allerdings immer Nonne Marie. Auch Nonne Marie hatte das Erlebnis mit Frank verändert, was als Spielerei begonnen hatte — was nichts war, als ein gewöhnlicher Ausbruch der Sinnlichkeit, baute ihren Lebenswurm getroffen: Sie liebte Frank, und wenn sie auch sehr leidlich, mürrisch, verbezt und ganz krank vor Eiferlichkeit war, so wirkte diese Liebe auf ihr verheerend. Was doch verbotend. Und jetzt verbotene sich diese Eiferlichkeit immer mehr zu einem peinigenden Dohgefühls gegen Assunta Clara! Und sie hätten freudig sein können. Beide waren sehr feingestimmte Instrumente ihrer Art. Beide waren dem Vater Frank, der gewiß kein unbedeutender Mensch war, schön und begehrenswert, aber er war eben, wie wir berichtet haben, weniger schwärmerischer Verehrer als Courtmand und das trieb ihn von der einen zur anderen — jetzt durch es auch bei ihm anders zu werden — durch Assunta Clara. (Fortsetzung folgt.)

Der Kampf in den Banken.

Die Bankbeamten an die Öffentlichkeit.

Bekanntlich haben sich die Banken gezwungen, die Verträge mit ihrer Beamtenschaft, in denen dieser die paar bescheidenen Grundrechte und die in den letzten Jahren ohnehin geschwächten Bezüge gewahrt werden, zu erneuern. Die beiden Bankbeamtenorganisationen wenden sich daher mit dem nachstehenden Plakat an die Öffentlichkeit:

Die im Bankenverbande vertretenen Banken

erzwingen durch ihr unerhörtes Vorgehen gegenüber ihren Angestellten den lebhaftesten Protest der gesamten Öffentlichkeit. In einer Zeit, in welcher die leitenden Bankfunktionäre, welche die Mitverantwortung für die schwierige Lage vieler Institute tragen, die aus Steuergeldern des Volkes lanciert werden müßten, unabänderliche und lebenslängliche Verträge besitzen, sollen der Beamtenschaft die primitivsten Rechte und Ansprüche genommen werden, die ihr noch in den bisherigen Verträgen gebühren.

Die Beamtenschaft der Banken verlangt trotz der ständig ansteigenden Verzerrung aller Bedarfsartikel nur die Zusage, daß die auf den bisherigen Verträgen begründeten Rechte und Ansprüche erhalten bleiben. Sie überläßt der Öffentlichkeit die Entscheidung darüber, ob es sozial gerecht und gerecht gehandelt ist, wenn für die Regelung der Verhältnisse in den Banken noch weitere Opfer von der Beamtenschaft verlangt werden, welche in den letzten Jahren

eine wesentliche Reduktion ihrer Bezüge, eine beträchtliche Verkürzung der Arbeitszeit und einen vielfach in die Hunderte gehenden Personalabbau

in Kauf nehmen mußte. Wir glauben, dem Interesse der gesamten Bevölkerung ruhig entgegenzusehen zu können. Die leitenden Funktionäre bilden mit Spott auf Menschlichkeit, Recht und Gerechtigkeit, da sie der Ansicht sind, in unserem Staate sei keine Macht vorhanden, die sie zu einer Änderung der Verhältnisse in den Banken zwingen könne.

Ihre Aggressivität reicht sogar so weit, daß sie nicht einmal die legitimen Vertreter der Beamtenschaft anerkennen wollen. Wir verbinden daher mit unserem Protest die Forderung, daß unter Mitwirkung der Regierung und der gesetzlichen Körperschaften auch in den Banken auf rasche Weise

die Einführung der Betriebsausschüsse

ermöglicht wird.

Verband der Bank- und Sparkassenbeamten in der tschechoslowakischen Republik.

Sdružení peněžního úředníků.

daß die Partei angegriffen werde, schon deshalb nicht, weil in den Geldinstituten anderer Parteien mit Kriegsanleihen im Betrage von einer Milliarde manipuliert worden sei! Daher sei eine sofortige und strenge Revision aller dieser Geldinstitute notwendig. Die Nationalsozialisten hätten es satt, daß die nationaldemokratische Presse aus Ignoranzgründen statt der eigenen vor fremden Lügen lebe.

Eine weitere Komplikation ist durch die unerwartete Verhaftung des ebenfalls in die Affäre verwickelten Groß erfolgt, der unter der Zusage freier Geleites aus dem Ausland zurückgeführt war, um sich dem Gericht zu stellen. Die entgegen dem Geleitsbrief erfolgte Verhaftung wird damit begründet, daß er trotzdem ihm darin ausdrücklich untersagt worden war, mit seiner Persönlichkeit aus der Umgebung Saldas zusammenzutreffen, auf der Straße mit der Frau Saldas gesprochen und sie begleitet habe. Groß leugnet das und hat gegen die Verhaftung die Beschwerde eingebracht.

Nach den gegenseitigen Pressebeschuldigungen scheint da wieder einmal eine Affäre vorzuliegen, die sich würdig dem Spiritusfandal und der Coburg-Affäre, über die es schon schon fall geworden ist, anreihet. Die Sache schreit förmlich nach einer eingehenden Untersuchung, die wegen des politischen Charakters der Angelegenheit, in die große politische Parteien verwickelt sein sollen, vor das Forum des Parlamentes gehört.

Eherechtsreform. Wie einige tschechische Morgenblätter melden, arbeitet das Justizministerium an einer Gesetzesvorlage über Sachenrecht sowie an der definitiven Regelung des Eherechts; diese Vorlage soll bis zum April d. J. fertiggestellt werden.

Die tschechische Sozialdemokratie für die Einberufung des Abgeordnetenhauses. Die Exekutive der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hat laut Bericht der „Proger Presse“ am Dienstag eine Sitzung abgehalten, in der unter anderem der Beschluß gefaßt wurde, in den nächsten Tagen an das Präsidium des Abgeordnetenhauses eine Zuschrift zu richten, in welcher die belagerte Wiederberufung des Hauses gefordert wird. Begründet wird dieser Schritt namentlich mit der Verzerrung des Justiz und mit der Notwendigkeit, dem Abgeordnetentum zum Eingreifen von Gegenmaßnahmen Gelegenheit zu geben. Die Partei wird der Kammer in diesem Zusammenhange einen Initiativantrag auf Aufhebung der Justizminister unterbreiten.

Abenteurergenie und Gesellschaftstrottel.

Der tolle Prinz. — Der Heroismus stirbt nicht aus. — Eine neue Köpenickade.

Am 18. Oktober 1906 hatte ein alter Juchshändler, der Schuster Bogt in Berlin einen wichtigen Einfall: er machte sich den Kopf vor der Uniform nutzbar zu einem Handtuch auf die Stadtkasse von Köpenick. Das graue Kleid schützte den schon älteren Mann, sein Wagen kurrte und der Wind piff durch seine dünne Kleidung. Da lagte er alles Geld, was er aufreiben konnte, als Betriebskapital für einen Geniestreich an; er kaufte beim Trödler eine alte Saupmannsuniform, nahm in der nächsten Bedürfnisanstalt die Umwandlung aus einem Bogabunden in den Angehörigen des „ersten Standes“ vor. Nachdem so aus der schmuggigen Kasse ein hüner Schmetterling geworden, ging Bogt fürdas seines Weges aus Berlin auf Köpenick zu. Untenwegs trifft er eine Infanteriepatrouille, sie folgt in Koboldegehörig seinem Kommando zum Rathaus in Köpenick. Dort wird das Bürgermeisterbüro heimgesucht, und als das Oberhaupt der Stadt die richtige Kriegsmacht vor sich sieht, kerkert er anstandslos die Kassenbestände aus; selbstverständlich wird darüber Requisitionsquittung erteilt: im Staat des Militarismus und der Bürokratie muß selbst die Gaunerei in Ordnung vor sich gehen.

Schuster Bogt wurde später gepakt und von der entristeten Justiz ins Gefängnis geschickt. Aber der Mann hatte angefangen; als er die Staatsanwaltschaft verließ, rief das Ueberdies sich um ihn. Harry Domela, der kürzlich in Köln vor seiner Abfahrt zur französischen Fremdenlegation festgenommene falsche Prinz, hat den Bogt überredet; der arme Schuster hatte zwar wichtig gehandelt, ein kleiner Gauner blieb er aber trotzdem. Domela bogogen hat Größe entfaltet. Er wird in die Weltgeschichte eingehen, sein Name und sein Tun leuchtet als Symbol der Gesellschaft von gestern, die heute eine leider vielfach noch bestimmende Rolle spielt. Auch er ist ein Opfer sozialer Not, aber der Not jener, die durch den Krieg und seine Folgen die Grundvoraussetzungen ihrer Existenz verloren haben. Er ist der Sprosse eines russisch-russischen Legationsrates, und zwar vom letzten Adel, der in dem Jarismus eine lange Reihe getreue Helfer gestellt hat. Die Mutter des Domela entstammte der bekannten holländischen Adelsfamilie der Ruyterling. Domela ist 1904 geboren, hatte eine sorgfältige Erziehung genossen und sollte einst gleichfalls eine Binde der russischen Diplomatie werden. Aber 1917 brach der Jarismus nieder, Domelas Eltern wurden ermordet, er mußte flüchten und fand Aufnahme bei den deutschen Baltikumern, und zwar in dem Freikorps des Major v. Vandes. Später ging er zur Reichswehr und er hat teilgenommen an der Schlacht gegen die aufständische Arbeiterkchaft im Ruhrgebiet. Für den dauernden Dienst in der Reichswehr war Domela doch zu jung, er wurde entlassen und trieb sich dann bogabundierend in Norddeutschland herum. Müßige Arbeit hatte er nicht gelernt, Arbeit war auch schwer zu finden. So wurde Domela hintereinander in Berlin dreimal wegen Diebstahls bestraft. Vorübergehend findet er Aufnahme in einem Pflanzlingsheim, wandert dann wieder, kommt auch nach Hamburg, findet nirgends ein festes Unterkommen. Und verlämpft natürlich immer mehr.

Im feudalen Korps Sago-Vorussia.

Domela wußte sich zu helfen, er ging nach Heidelberg und stellte sich dort dem Korps Sago-Vorussia als Prinz von Liven und Reichswehrkavallerieoffizier vor. Diese studentische Verbindung ist das feinste, was man hat. Ihr gehören ausschließlich Adelige an; in Verbindung mit den Russen in Bonn, denen auch Wilhelm II. als Prinz angehört, stellen die Sago-Vorussen dem Staat die höchsten Würdenträger. In zerrissenem und gestörtem Anzug erschien Domela vor dem Ershohgeordneten Grafen Kottich-Trach, demnach wurde der alte Graf nicht fröhlich, er lächelte vielmehr tief und machte sich eine Ehre daraus, den erlauchten Prinzen als hochgeehrten Gast im Korps aufzunehmen. Dem vernehmenden Polizeikommissar in Köln hat Domela erzählt:

„Es wurde mir versichert, das Korps würde es sich zur Ehre anrechnen, mich während meines Heidelberger Aufenthaltes als Gast zu beherbergen. Ich durfte selbstverständlich nur bei den Sago-Vorussen essen, wurde von ihnen untergebracht, zum Festboden geführt und Tag und Nacht freigegeben. Ein Herr v. Herzberg, der sich auf pommeranische Art an mich herandrängte, machte sich das Vergnügen, mir mit kleineren Beträgen bis zu 250 Mark auszuhehlen zu können. Es gefiel mir so in Heidelberg, daß ich beabsichtigte, länger dazubleiben.“

Da erschien eines Tages ein alter Herr des Korps, der Graf von Arnim-Boitzenburg. Ich wurde ihm natürlich vorgestellt. Er redete mich an: „Ah, Durchlaucht sind beim 4. Reiterregiment in Potsdam, da kenne ich ja alle Herren,“ und er fragte nach einigen angenommenen Bekannten. Mir fiel das Herz in die Schube, aber ich sagte mir sofort, hier kann dich nur Freiheit retten. Und ich erwiderte: „Mein lieber Graf, ich liebe nicht, mich ausfragen zu lassen. Wenn Sie etwas über die Offiziere wissen wollen, dann sehen Sie gefälligst die Rangliste nach.“

Durchlaucht hin und Durchlaucht her, eine große Sauferei beginnt, Domela faßt alle unter den Tisch. Also sogar in ihrer Spezialität erwies sich der Abenteurer den feudalen Studenten über-

legen. Weil ihm die Rolle so gut gelungen war, beschloß Domela, im gleichen Stile fortzufahren.

Als Baron Korff in Thüringen.

Kun kommt die Darstellung der bekannten thüringischen Abenteurerfahrt, auf der Domela sich als Baron v. Korff aufgab und durchbliden ließ, er sei der älteste Sohn des ehemaligen deutschen Kronprinzen. Er wußte famos den Ton zu treffen, schnauzend gegenüber dem Hotelpersonal, abwechselnd schneidig und verbindlich gegen gesellschaftliche Größen. In Gotha, in Weimar, in Erfurt, überall fallen die Herzen jener Gesellschaft, die sich nach Rückkehr des Kaiserthums seht, auf den Schwandel herein. Allen ist es eine besondere Ehre, königliche Hoheit begnügen zu dürfen. Die Geldbeutel, die zur Steuerleistung an die Republik so schwer aufgehen, öffnen sich von selbst. Baron v. Korff verlebte vergnügliche Tage.

Sozialgesellschaft einfach verrückt.

Nachdem ihm ein Arzt mit einem größeren Geldbetrag ausgehoben hatte, begibt er sich nach Berlin. Er wohnt als Prinz Wilhelm von Preußen im Hotel Habsburger Hof am Kottbuscher Platz. Bei seiner Rückkehr nach Erfurt wird er von dem Besitzer des Hotels Rassenbachsen, einem Kommerzienrat, auf dessen Schloß Kreuzburg eingeladen. Er begibt sich mit seinem Hofgeher nach Gotha. Bei keinem Eintreffen wurde ihm im Vestibül des Schlosses von Mitgliedern des früheren Hofes ein feierlicher Empfang bereitet. Fast die gesamte Sozialgesellschaft ist aufmarschiert, darunter der frühere Ministerpräsident Bassowitz, die Freiherrn v. Wangenheim, v. Blücher und v. Krosial. Die Damen traten einfach verrückt nach mit, erzählt Harry Domela lächelnd. Auch der Kommandeur der Gothaer Schutzpolizei ließ sich vorstellen. Domela wird darauf von dem Freiherrn v. Krosial zu einer großen Jagd eingeladen, der beim Essen einen Trinkspruch auf den Hohenzollernprinzen ausbrachte. Major v. Seeberg geleitet den Prinzen in das Hotel. Dort erscheint später der Oberbürgermeister von Gotha, Dr. Scheffler, der ihn mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung begrüßte. Dabei fragte ihn Dr. Scheffler, wie er ihn anreden dürfe, als Kaiserliche oder königliche Hoheit? Domela antwortete, auf diese Bezeichnung keinen Wert zu legen. Er wünschte einfach mit Wilhelm angeredet zu werden.

Dr. Scheffler fragte den „Prinzen“ im Laufe der Unterhaltung, ob er nicht die städtischen Museen besichtigen wolle. Er demnachdringende sofort sämtliche Dezerenten, damit sie ihm behilflich sein sollten. Der Prinz war jedoch so in Anspruch genommen, daß er nur das Elektrizitätswerk besichtigen konnte. Eine Einladung gab die andere. Man reißt sich förmlich um den „Prinzen“. Alle sind entzückt über die Aufmerksamkeit des jungen Hohenzollern.

In Dessau ließ Domela sich dem Theaterintendanten vorstellen, der ihn fragte, ob er sich nicht das Theater ansehen wolle. Nachdem Domela versichert hatte, daß er sehr für Musik schwärme, erwiderte der Intendant: „Das paßt ja herrlich. Heute abend geben wir den „Alten Dessauer“, in dem ja auch Ihr Abne, der Alte Frig, auftritt.“ Der „Prinzen“ sagte zu und wurde noch am Abend feierlich empfangen und in die Hofloge geleitet.

Beim Reichswehrkommandeur.

Als der Baron v. Berg sein Kommen telegraphisch ankündigt, fühlt er sich nicht mehr sicher und zieht vor, zu verschwinden. Er borgt sich von dem Hoteldirektor Hornlein einige hundert Mark. Vorher fährt er mit dem Automobil, das ihm bereitwillig zur Verfügung gestellt wird, zu dem Garnisonshofen der Reichswehr in Erfurt, Freiherrn v. Grote. Dieser fühlt sich durch den Besuch auf das höchste geehrt und empfängt den Prinzen in Galauniform. Der Prinz bittet den Major, doch auf die Presse einzutreten, daß sie seinen Besuch nicht weiter kommentiere, da er inkognito reife, was ihm auch von dem Offizier versprochen wird. Er begibt sich nach Weimar, wo er den Kommandeur des dortigen Reichswehrregimentes aufsucht, der ihn mit großer Auszeichnung und Höflichkeit behandelt. Auch hier bittet er den Kommandeur, doch seinen Einfluss auf die Presse auszuüben, daß sie von seiner Anwesenheit keine weitere Notiz nehmen solle. Im Hotel „Erdprinz“ spielt sich dann eine Szene mit dem Badermeister Holz ab, der in Begleitung zweier Schutzposten erschienen war. Der Badermeister ist überglücklich, mit einem „richtigen Prinzen“ zusammen sein zu dürfen. Immer wieder läßt er dem Prinzen die Hände und versichert ihn seiner Ergebenheit. Das Ende ist ein Seltgelage. Schließlich sind die drei Herren vollkommen betrunken, so daß sie Domela im Auto nach Hause bringen mußte. Am nächsten Morgen verabschiedete er den Chauffeur und begab sich, da die Polizei auf keiner Spur war, über Vormund ins Rheinland, wo ihn sein Schwarm erteilt. Domela hat am Schluß der Vernehmung, man solle ihn nur nicht nach Gotha bringen, da er dort die Leute zu sehr „hineingelegt“ habe.

Das Ende.

Domela hätte vermutlich noch lange Zeit mit Eulenspiegelgeiten bewachen können, daß die ganze nach der Monarchie sich sehnde gute Gesellschaft

in die Rumpelkammer der Geschichte gehört. Aber ihm selbst wurde unheimlich, daß so viel Borniertheit lange standhalten konnte, er nicht glauben. Der Mensch verlor die Götter nicht; auch der größte Fonds der bekannten natürlichen Weltsgade schöpft sich einmal aus. Domela wollte sich also dünne machen, er ließ sich in der französischen Kaiserrie in Entschieden zur Fremdenlegation anwerben. Aber da sprach ihn der Major, er mußte sich mit seinen Erlebnissen ein bißchen brüsten; und die amüsierten französischen Offiziere hielten nicht dicht, sie wanderten weiter; nach bekam die tschechische Polizei Nachricht, und als soeben Domela den Zug nach Frankreich besteigen wollte, hatte ein deutscher Polizeibeamter ihn am Schlafsitzen.

Leid genug wird sehr vielen hohen Verhältnissen sein, daß sie nächstens als Zeuge vor Gericht ihre eigene Begriffsstutzigkeit werden bestätigen müssen.

Tagesneuigkeiten.

Menschentragödie und Bodenreform.

Will das Bodennamt noch weitere Gutsangestellte zum Selbstmord treiben?

Wir haben gestern über einen erschütternden Fall berichtet, wo ein entlassener Gutsangestellter in seiner Verzweiflung über das vergebliche Warten auf die ihm gebührende Selbstfertigung Selbstmord verübt hat. Wer mit der Praxis der Bodenreform zu tun hat, weiß, daß solche Fälle leider nicht vereinzelt dastehen und daß noch manche entlassene Gutsangestellte und Landarbeiter in schrecklicher Notlage leben müssen, weil das Bodennamt die Erledigung ihrer Entschädigungsansprüche durch viele Monate hinauszögert. Gestern erhielt die Redaktion unseres Genossenschaftsorgans wieder eine Zuschrift aus Mähren, die den Verzweiflungsschrei eines rakkosen Menschen wiedergibt, den die Bodenreform unter die Räder gebracht hat. Es handelt sich um den ehemaligen Güterbeamten Leopold Zahn aus Mutzenitz bei Göding, der in ergreifenden Worten um Fürsprache beim Bodennamt bittet, damit sein seit Monaten dort legendes Entschädigungsgehalt erledigt werde. Der Mann schreibt unter anderem: „Raum kann ich schreiben, es ist kalt und friert. Jede Stunde ist bei mir ein ganzer Tag.“

Hier bekommt man Einblick in das tragische Schicksal eines Menschen, der in voller Arbeitskraft aus seiner Lebensbahn herausgestoßen und zum Verhungern verurteilt worden ist. Wenn das Bodennamt die Entschädigungsansprüche der entwürdigten Landarbeiter und Güterbeamten nicht mit größerer Schnelligkeit und Liberalität behandelt, als bisher, so kann man heute schon voraussetzen, daß der traurige Fall von Groß-Ostschau nicht ohne Wiederholung bleiben wird.

Die Grippe.

Brüssel, 12. Jänner. In Brüssel wütet die Grippeepidemie in starkem Maße. Es ist bereits eine große Anzahl von Todesfällen zu verzeichnen. Am gestrigen Tage wurden wiederum über 400 Neuerkrankungen verzeichnet. Infolge der nachkalten Witterung breitet sich die Epidemie rasch aus.

Freiburg im Breisgau, 12. Jänner. Die Grippe-Epidemie in Ober-Baden verläuft weiterhin bösartig. Die Zahl der Todesfälle ist jedoch nur wenig höher, als es in dieser Jahreszeit gewöhnlich der Fall ist. In den benachbarten Grenzgebieten sind sämtliche Schulen geschlossen. In Baden-Stadt sind in den ersten sieben Tagen des neuen Jahres 35 Personen an Grippe gestorben. In der vergangenen Woche sind dort 3000 neue schwere Erkrankungsfälle angemeldet worden.

Die Mitwirkung der Schulfürer bei Theaterveranstaltungen. Beim Schulfürer bei Theaterveranstaltungen, Akademien und anderen Veranstaltungen, die von Vereinen, Gesellschaften oder Organisationen veranstaltet werden, mitwirken sollen, so müssen die Eltern dieser Kinder oder deren Stellvertreter und der Veranstalter bei der Schulleitung mündlich oder schriftlich darum ansuchen. Dem Ansuchen der Veranstalter muß eine schriftliche Zustimmung der Eltern zur Mitwirkung der Kinder bei der Veranstaltung beigelegt werden. Das Ansuchen ist mit einem 5 K-Stempel zu versehen. Wird das Ansuchen mündlich vorgebracht, so hat der Schulleiter darüber ein Protokoll zu verfaßten, welches ebenso wie die Beilagen der Stempelpflicht unterliegt. Das Ansuchen oder das Protokoll hat zu enthalten: 1. Den Tag der Abhaltung der Veranstaltung sowie die Stunde des Beginnes und des Schlußes derselben und den Ort an dem sie stattfindet. 2. Die Angabe darüber, wie die Kinder bei den Proben und Vorstellungen beaufsichtigt werden. 3. Die Angaben darüber, wie für die Sicherheit der Kinder vorgesorgt ist. 4. Die Bekannngabe, welchem Zweck der Reinertrag der Veranstaltung gewidmet werden soll. Nach dem Erlaß des Landesamtsrates vom 23. Oktober 1926, darf mit der Vorbereitung der Veranstaltung nicht vor Einlangen der Bewilligung durch den Bezirkschulsausschuß begonnen werden. Der Bezirkschulsausschuß ist verpflichtet, das Gesuch binnen acht Tagen zu erledigen und bei einer eventuellen Abweisung die Partei über das Recht der Berufung an den Landesbeschultat zu belehren.

Ein ungarischer Emigrant als Spigel.

Paris, 12. Jänner. „Echo de Paris“ und „Quotidien“ bringen Meldungen, denen zufolge der ehemalige ungarische Emigrant in Paris Arpad Vertes infolge von Rot und einer seitens der Beamten der ungarischen Gesandtschaft in Paris an ihn ergangenen Aufforderung in September des Vorjahres eine Menge von Dokumenten aus dem Bureau der ungarischen Liga für Menschenrechte in Paris entwendet und sie der ungarischen Gesandtschaft übermittelt hat, welche sie sofort nach Budapest befördern ließ.

Die katholischen Missionen. Mgr. Feierszell empfindet das Bedürfnis, in der christlich-sozialen Presse seiner Ideen über den letzten Weihnachtsbrief Ausdruck zu geben, denn die in allen Diözesen der Republik organisierte Missionsmissionen soll Tatsache werden. Dem gläubigen Volk sind durch päpstliche Missionsrundschriften strikte Anordnungen erteilt worden, welche, wenn der Gläubige die ewige Seligkeit nicht verlieren und nicht der Hölle verfallen will, unbedingt befolgt werden müssen.

Wute Kriegsgefahr Amerika - Mexiko.

Schwere Vorwürfe gegen den Präsidenten Coolidge.

New York, 12. Jänner. In Washingtoner parlamentarischen Kreisen erwartet man mit größter Spannung das Erscheinen Kellogg's vor dem auswärtigen Senatsausschuss. Senator Borah beabsichtigt, mit einem scharfen Angriff gegen die Regierung vorzugehen. Präsident Coolidge ließ erklären, daß er nach seiner Vorkaufs der Presse nichts mehr zu sagen habe; alles weitere werde Kellogg im Auswärtigen Ausschuss mitteilen.

Im Repräsentantenhaus fand eine neue außerordentlich erregte Debatte statt, wobei Abgeordnete internationale Kaufmanns-Schieberbände. Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, eine große internationale Schieberbande, die den verbotenen Handel mit Kaufmannsgütern organisiert hatte, unschädlich zu machen.

Die Grippe. Danach fand die erste große Infektionsperiode in Europa im Jahre 1550 statt. In Rom waren damals 8000 Menschen krank und in Madrid wurde das ganze Wirtschaftsleben durch die große Zahl von Erkrankungen oder Todesfällen ernstlich bedroht. Von diesen Städten aus verbreitete sich die Seuche über ganz Europa.

Die Explosion in Königshütte. Das Unglück auf der Bismarckhütte stellt sich als bedeutend größer dar, als anfangs angenommen wurde. Im ganzen sind 22 Arbeiter verunglückt, davon sieben schwer.

Suddeutsche erklärte, Coolidge bemühe sich, einen mexikanischen Krieg zu erzwingen. Die Lage verschärfte sich immer mehr. Zweifellos bestehe eine ernste Kriegsgefahr, wenn nicht noch in letzter Minute die Gegensätze überbrückt werden könnten.

In der Pressekritik macht sich ein Abklauen bemerkbar, wobei offensichtliche Grenzmeldungen aus Mexiko eine Rolle spielen, die sich allerdings meist als unhaltbar erweisen und in den nächsten Ausgaben wieder dementiert werden müssen.

Geschichte der Grippe. Danach fand die erste große Infektionsperiode in Europa im Jahre 1550 statt. In Rom waren damals 8000 Menschen krank und in Madrid wurde das ganze Wirtschaftsleben durch die große Zahl von Erkrankungen oder Todesfällen ernstlich bedroht.

Trahllose Bildübertragung zwischen Wien und Berlin. Nach dem Franzosen Belin hat vor einem Jahre die deutsche Telefunken-Gesellschaft, die in Oesterreich durch Siemens und Halske vertreten ist, Versuche unternommen, um von Berlin nach Wien Bilder nach dem System Telefunken-Karolus zu übertragen.

Geschichte der Grippe. Der Direktor des Gesundheitsamtes der Stadt Amsterdam machte einige bemerkenswerte Mitteilungen über die Parthog (bei dem Regenwetter!) den Wischhäubchen hinaus! Ich komme auf das Ausfichtsbureau, in den keinen Weg, der die Zitadelle vom Kollegiatenkirchhof und seinen lauberen Grabmäulchen (dort liegen Seneciana und die Rancocó) trennt und demerke natürlich die üblichen Maulaffenfeinderei (die Wischchen haben hierfür einen bezeichnenden Ausdruck, diese Tätigkeit heißt „sumen“) entlang der Zitadellenmauer, die durch die vollständig ausgedehnten Fenster (Schiller: In den oben Fensterhöhlen wohnt das Grauen.) verstellte Blicke in den entsetzlichen Feuerherd erlaubt!

In die Luft gegangene Zitadellen, oder brenne mit Cel und Benzin.

Unser liebes Vaterland hatte schon lange keine in die Luft gegangene Tischlergasse mehr und so hatte der liebe Gott ein Einsehen und schickte der arabischen Zitadelle auf dem Wischhübel einen kleinen, ganz winzigen kleinen Fackel, hustete richtig dazwischen und so hatten vorgestern morgen, als das harmlose Sonnenlicht noch nicht grante, einige hohe Funktionäre Gelegenheit, noch verschlafen zuzusehen, wie eine Zitadelle auf dem Wischhübel abbrennt. Der Wischhübel! Ja der Wischhübel, der hat allerlei miterlebt! Wenn man mit dem Dampfboot an ihn vorbeifährt, sieht man im Felsen ein brüdenbogenartiges Gemauer hangen, das Wischhübel, die Begründerin Wischhübel und Progg miterlebt haben soll. Sodann muß als eines der nächstgrößeren Ereignisse der Brand der Kollegiatenstraße zu St. Peter und Paul genannt werden, dem, von den Herren Fackler, auch solchen Revolutionären gegen Kirche und Weltwasser, angezündet, der Restteil der stielten Karischen Burg zum Opfer fiel. Als der österreichische Dichter Ferdinand von Saar den Wischhübel zum Schauplatz seiner Novelle eines Selbstlichen nahm, fand die um siebzehnten Jahrhundert gegründete Zitadelle schon, die ab den Proggern so schönmäßig ein Schauspiel bot, bei dem glücklicherweise kein Menschenleben zu beklagen ist.

Versuch einer Besichtigung. Rasch, rasch vorbei an der eigenartigen modern-kubischen Hausgruppe, den feigen

Langwierige Verhandlungen mit einer hohen Polizei, aber noch nicht triumphieren! Die Zitadelle erlaubt das Eindringen wohl, aber die Polizei hat Bedenken! Erstens ist es gefährlich: einschüchternde Mauern etc., etc. und man ist sehr bald stolz darauf, daß noch keiner dabei ums Leben gekommen ist! (Man denke nur an die Tischlergasse, wo einige das Leben lassen mußten und das Leben der Journalisten ist auch was wert!) Und dann zweitens (oder sollte das heißen erstens?) hat man gestern gehört und gelesen von Cel- und Benzinvorräten in der Zitadelle, kurz und gut, schließlich einigt man sich, mich unter polizeilicher Bedeckung einzulassen.

Besichtigung. Der Schuttmann ist freundlich und führt mich überall hin. Was er weiß, ist wenig, soll gar nichts, Vermutungen, ein Mysterium, das Feuer ist aus den eins, zwei, drei und so fort unmerkten Werkstätten gekommen, und so weiter, was gestern in den Tagesblättern hand. Interessanter sind die Reste der Zitadelle. Ein- sturzgefahr besteht keine mehr, weil alles, was einsturzten konnte, eingestürzt ist, Grundmauern

sieht man rauchgeschwärzt, dämonisch in den überdämmen ragende verblöhte Balken, überall liegen Reste des, ehemaligen Inhalts herum: Räder von Lastautomobilen und den Boden bedeckt eine schillernde Fettschicht, eine Talschicht, ich komme mir vor wie ein Detektiv: Despueren, Delgeruch. Jetzt sieht man auch, noch immer in Rauchschwaden eingehüllte Feuerwehrlente in der in Progg von sei Dank letzten schwarzen Uniform mit Helm, Beil und Knochenschuh: Feldausrüstung. Ich wage sie nicht zu interviewen, sie sind müde, abgehakt, rufigeschwärzt, scheinen die ganze Nacht gearbeitet zu haben.

Noch aufklärernde Brand! Da, mein Schutz- und Gewährsmann springt zur Seite, aus einem bereits harmlos scheinenden Rauchschwaden leucht plötzlich eine mannshöhe Flamme wie von Cel, pochend stürzt ein Wassertrahl in diese Ecke, doch nach einiger Zeit ist dieser Brand gelöscht; — noch ein-, zweimal wiederholt sich dieses Schauspiel. Dort stürzt ein müder Lorengang zusammen, hier kracht der morsche Boden unter den Füßen, ich bin zu weit vorgezogen, suche meinen Schuttmann und frage nach der Beobachtung des ersten Zeichens. Ich höre den Namen Frau Kadirková, die Portiersfrau der Zitadelle ist, und zugleich meint der Schuttmann, sie werde keine Auskunft geben, denn ohnehin aufgeregt durch diesen Brand, den sie nicht verschuldet haben will, sei sie mißtrauisch geworden, weil die Zeitungen gestern Falsches über sie geschrieben hätten. Ich lasse mich aber nicht obdullen.

Interview Frau Kadirková. Eingetreten in eine dunkle Küche, sehe ich die üblichen Nachbarn, Bedauer usw. usw. herumstehen, die Frau, übermüdet und aufgeregt, schon dabei das Abendessen herzustellen. Sie gibt

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Freitag.

- 8.00: ... 11.00: ... 12.00: ... 13.00: ... 14.00: ... 15.00: ... 16.00: ... 17.00: ... 18.00: ... 19.00: ... 20.00: ... 21.00: ... 22.00: ... 23.00: ...

Deutschland.

- 1.00: ... 2.00: ... 3.00: ... 4.00: ... 5.00: ... 6.00: ... 7.00: ... 8.00: ... 9.00: ... 10.00: ... 11.00: ... 12.00: ... 13.00: ... 14.00: ... 15.00: ... 16.00: ... 17.00: ... 18.00: ... 19.00: ... 20.00: ... 21.00: ... 22.00: ... 23.00: ...

Ein Film, der nicht brennt. Im Lindol-Kino in London wurde ein nichtentflammbarer Film geprüft. Während die gewöhnlichen Zelluloidfilme, die dem Vorführungsfilm für Sekunden ausgelegt waren, in Brand gerieten, zeigte dieser Film keine Veränderungen. Erst nach wenigen Minuten sang die Gelatinfüllung an zu schmelzen während der Film selbst weder schmolz noch brannte und seinen leuchtigen Rauch ausströmte.

mit bereitwillig Auskunft: erzählt aufgeregt und verstört, sie hätte die Pflicht gehabt, jeden Tag und jede Nacht zwei Rundgänge durch die Räume der Zitadelle zu machen. Um fünf Uhr früh hätte sie an dem betreffenden Tage nichts, noch nichts gemerkt! Der Wind pfeife so immer gleich durch ihre Oesen und manche Funkenstieher weit ins Zimmer hinein, und wie sie das zweitemal durch ihre Oesen und manche Funkenstieher weit ins Zimmer hinein, und wie sie das zweitemal durch die Werkstätten fünf sechs und sieben ging, entdeckte sie in der Garage einen dichten Qualm! Und jetzt erob sich ihre Stimme aufgeregt (was man verstehen muß, denn Erstenszusammenschrei und eventuelle Bestrafung drohen der Frau bei einer festgestellten Fahrlässigkeit), es sei nicht wahr, daß sie verflucht hätte zu löschen, sondern sie sei mit ihrem Garten und einem als Zeugen herbeigeholten (ebenfalls abgebrannten) Nachbarn nach einem vergeblichen Versuch, den Feuerherd durch einen Ausgang der Zitadelle von oben zu finden, zu einem der nächsten Feuerlöschhosematten gestürzt; als die Feuerwehrlente ankam, war die bengalische Illumination schon fertig: Alles brannte bis auf die Grundmauern nieder. Dann hatte ich Gelegenheit, von einem der früheren Insassen ein pedagogisches Kolleg darüber zu hören, daß Cel oder gar Benzinvorräte oder gar mühsliche Kellereien zu ihrer Aufbewahrung nicht existieren, wenigstens nicht die letzten Jahre. Soll man das glauben? Die ominösen Kellereien habe ich nicht gesehen, aber die Desputen geht schon und auffällig in allen Regenbogenfarben. Dann höre ich noch, daß der Frau Kadirková ein Portemonnaie ohne die ursprüngliche darin existierenden 1000 K zurückgebracht wurde, die ehrliebe Funderin bezeugte sich darauf, daß sie es so gebracht hätte, wie sie es gefunden. Zellulose oder nicht die Aufsehung ist für die Zeitigen groß genug.

Schlecht belohnte Güte. Ein Siebesbram in den dunkelsten Gründen der Wiener Leopoldstadt hat sich Dienstag im Praterquartier der Kobornergasse abgesetzt. Im Hause Nummer 19 bezog der Maurer Emanuel Gleisner seine Geliebte, die Prostituierte Margarethe Pöhl mit Schmelzsäure und törete sich dann durch einen Stich in die linke Halsseite, der die Schlagader durchschneidete. Gleisner lebte bereits seit langer Zeit als Zuhälter des Mädchens, quälte sie jedoch dazwischen, daß sie ihm die Wohnung verbot. Er wurde vor einiger Zeit, da er ihre Einrichtung und Kleider kostlos-ladete beschuldigt, zu einer Haftstrafe verurteilt und nach seiner Rückkehr hat er sie, sie möge ihm wieder aufnehmen, damit er in der Zeit seiner Arbeitslosigkeit nicht ganz verlassen sei. Sie gestattete ihm das Wohnen bei ihr, doch besserte er sich nicht und so wollte sie ihn verlassen, die Wohnung zu verlassen. Das bedauernswerte Mädchen wird durch das Schmelzsäure-Attentat wahrscheinlich den Resten beider Augen zu beklagen haben.

Die Polen in Frankreich machen ihrer Nation keine Ehre. Im April beginnt vor der Pariser Strafkammer ein großer Verbrechenprozess. Inculpationswürdig Mitglieder einer polnischen Verbrecherbande stehen vor den Richtern. Der Bande werden sechs Morde, fünf Mordversuche und etwa 50 Einbrüche und Diebstähle, zum Teil mit bewaffneter Hand, vorgeworfen. Acht von den Angeklagten stehen unter Anklagen, die mit der Todesstrafe belegt werden. Der „Petit Par.“ weist bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß gerade die polnische Einwanderung nach Frankreich außerordentlich minderwertig in ihrer Qualität sei. Von den 500.000 in Frankreich wohnenden Polen seien seit 1919 nicht weniger als 20.000 mit den Gerichten in Konflikt geraten.

Aufgeklärte Einbruchdiebstähle. Der Einbruch in die Kanzlei der Prager Firma Bräuer Knapp (Krausnergasse), der in der Nacht auf den 11. Dezember ausgeführt wurde, hat keine Aufklärung gefunden. Als Täter konnten festgenommen werden: der 23jährige Schlosser ohne Beschäftigung Josef Bohner aus Mähle, dem der Bräuhöfener Schlosser Josef Wiese das Einbruchgerät lieferte, ferner der 23jährige Schlosser aus Bräuhöfen, dem der Ladierer Josef Satal aus Bräuhöfen Aufklärungen über die zu erbrechende Kassa gegeben hat. Es wurde ferner festgestellt, daß Bohner auch den Einbruch bei der Firma Bata auf dem Wenzelsplatz im November v. J. mit einem gewissen Jelenka aus Bistow (der auch der Missetäter an dem Einbrüche in der Krausnergasse verdächtig ist) ausgeführt hat. Der Verdacht schließt sich, daß die Bande auch den Einbruch in der Kanzlei des Exzessrotars Eduard Trinkl ausgeführt hat. Bohner ist unter dem Namen Ceruo, Jelenka unter dem Namen Effels aufgetreten. Alle fünf wurden dem Strafgerichte eingeliefert.

Brände in Prag. Im Laufe des Mittwoch machte die Prager Feuerwehr bei zwei Bränden gerufen werden. In den Morgenstunden brach in den Werkstätten der Selbstreinigungsfabrik Pragensia in Dejowitz infolge Funkenflugens ein Kammerbrand aus, der bald gelöscht werden konnte. Ferner brannte es Vormittag in den Kofferkomplexen auf dem Bohobele, wo in einem Geschloßfenster Feuer für den Strahlfenken in einem Kessel gelöscht wird. Als heute früh der Kessel frisch angeheizt wurde, sog der Feuer plötzlich gegen die Decke des Schuppens und setzte diesen in Brand. Der Strahlfenken Feuerwehrgelang es, des Brandes bald Herr zu werden. Der Schaden ist in beiden Fällen nicht groß.

Effektendrama. Eine blutige Tragödie spielte sich in Mailand ab. Vor ungefähr einem Monat überlebte der kaum 30jährige Lenin aus Angkor hierher, wo er sich eine Dreiflügelwohnung einrichtete. Mit ihm war der 17jährige Sabale gekommen, der ohne Beschäftigung war und den Lenin aus Mitleid unterhielt. In Mailand verliebte sich Lenin in ein Mädchen, dem auch Palabec den Hof machte. Lenin erfuhr davon, geriet mit Palabec in Streit

und ließ ihn schließlich aus dem Hause Palabec brütete Rache. Gestern kam er in die Werkstätte Lenins. Die beiden gerieten aneinander. Palabec versetzte seinem Nebenbuhler einen Beilhack in den Schädel und gab noch einen Schuß auf ihn ab, so daß er sofort getötet wurde. Palabec jagte sich nach der Untat eine Kugel in den Kopf. Er wurde in sterbendem Zustande ins Spital gebracht.

Völkerverbund und Weltgesundheit. Die Hygieneabteilung des Völkerverbundes hat soeben einen ersten Bericht über die Verbreitung der Grippe in Europa herausgegeben. Der Bericht, dessen Angaben bis zum 8. Jänner reichen, acht auf kriegsbedingte Anstroben bei den Gesundheitsbehörden der einzelnen Länder zurück. Das deutsche Reichsgesundheitsamt teilte mit, daß in Deutschland keine Grippe-Epidemie herrsche; die Zahl der Todesfälle an Grippe sei in letzter Zeit ebenfalls gering geblieben. Belgien berichtet über eine Grippe-Epidemie, jedoch keinen Anstieg. Auch in Dänemark herrsche bis zum Winter eine leichte Grippe-Epidemie. Die Grippe in Spanien wird ebenfalls als leicht bezeichnet. In Frankreich hat die Epidemie, die besonders im Süden, Osten und im Zentrum des Landes wütet, Mitte Dezember ihren Höhepunkt erreicht. Häufig sind Todesfälle unter Frauen und alten Leuten. Dasselbe trifft für die Schweiz zu, wo die Epidemie zunächst leicht auftrat, dann aber vielfach sich Lungenschwimmungen einstellten. In Großbritannien, Holland, Norwegen, Schweden und der Schweiz herrscht die alljährliche Grippe-Epidemie in milder Form. Italien kennt überhaupt keine Grippe.

Flucht eines Einbrechers aus dem Jage. Vor kurzem verübte ein angeblicher Student Günther Ludwig in einer Gastwirtschaft in Pöchlberg einen Einbruch und verschwand dann. Da sofort alle Bahnhöfen benachrichtigt wurden, konnte er auf dem Bahnhof in Coribus festgenommen werden. Von hier aus sollte er zunächst nach Weiskirchen in der Oberlausitz, wo er vorher schon mehrere Einbrüche verübt hatte, überführt werden. Kurz vor der Stadt Pöchlberg er jedoch aus dem fahrenden Jage. Er schlug zwar mit dem Kopf auf eine Schiene des Nebenschleises, entkam aber trotz einer stark blutenden Kopfverletzung in die dichten Wälder, die die Eisenbahn zu beiden Seiten umgeben. Die Landjäger nahmen noch kurzer Zeit mit mehreren Hundern die Spur auf, jedoch ohne Erfolg. Es wird vermutet, daß sich der Einbrecher wieder nach Berlin gewandt hat.

Fünf Arbeiter durch eine Lawine verletzt. In der Nähe der Station Mitteralm der Wendelsteinbahn ereignete sich bei einer zum Schutz gegen Lawinen erbauten Schneegalerie ein Lawinenunfall. Eine nicht sehr große, aber infolge des wasserigen Schnees ziemlich schwere Lawine löste sich etwa 40 bis 50 Meter oberhalb des Bahnhofs, wobei fünf auf den Gleisen arbeitende Streckenarbeiter verletzt wurden. Einer von ihnen erlitt einen Beinbruch, die übrigen kamen mit Verstauchungen und Schürfwunden davon. — Im Birkhagen (Tirol) wurden drei Leute durch eine Lawine verschüttet. Die Rettungsarbeiten sind einstweilen ohne Erfolg geblieben.

Kinobrand in Italien. In einem Kinetheater in Casenza ist während einer Vorstellung im Vorführungsraum ein Brand ausgebrochen. Da das Feuer rasch größeren Umfang annahm, und auf die anliegenden Logen übergieng, entzündete eine Panik mehrere Personen in ihrer Kopflosigkeit aus der Loge in den Saal. 15 Personen wurden verbrannt. Das Feuer konnte von Polizei und Feuerwehr gelöscht werden.

Von einem Löwen angefallen. Der Berliner Artist Labero, der zur Zeit im Circus Busch in Breslau auftritt, wurde während der Vorführung von Terephthyl-Experimenten von einem Löwen angefallen. Das Tier sprang, kurz nachdem Labero die umgitterte Wange betreten hatte, auf

den Dompfeur und schlug ihm mit seinen Krallen den rechten Arm auf.

Der älteste deutsche Kupferstecher gestorben. Im Alter von 95 Jahren starb in Vöpping am Rhein der ehemalige Professor an der Akademie in Amsterdam, Rudolf Stang. Er war am 26. November 1821 in Düsseldorf geboren und Schüler von Josef von Keller an der Akademie Düsseldorf. Seine bedeutendsten Arbeiten waren Kupferstiche nach Raffael und Leonardo da Vinci. Mit Stang ist der Restor der deutschen Kupferstecher gestorben.

Boier von 34 Jahren. Präsident Coolidge hat soeben den 72-jährigen Landwirt Bland aus dem nordamerikanischen Staat Nordkarolina unter großen Ehren im Weißen Haus empfangen, um ihn als Boier von 34 Kindern zu beglückwünschen. Als Bland das 30. Kind geboren wurde, hatte sich ein begabter Abgeordneter erhoben, ihm die Reichenswürde für alle noch kommenden Sprößlinge zu bestreiten. Dieses Angebot wurde zwar, noch vierzehnmal konnte es in Anspruch genommen werden.

262.000 französische Kriegswitwen wieder verheiratet. Von den 630.000 französischen Kriegswitwen sind nach einer Statistik des französischen Versteuermünisteriums 262.000 wieder verheiratet. Die Umschichtung der Kriegswitwen erfährt eine starke Förderung dadurch, daß sie bei ihrer Wiederverheiratung eine Abfindungssumme in Höhe von 3 Jahrespensionen erhalten. Angesichts der Geldverwertung haben viele Frauen eine einmalige Rente einer immer weiter zusammenschrumpfenden Witwenpension vorgezogen.

Mikverköndnisse.

Es war in Berlin und zur Zeit, da die Goetheverehrung auf ihrer Höhe war. Ein berühmter, strenger und — „blöher“ Mathematiker gestand, daß er noch nie die Mühe gefunden habe, etwas von Goethe zu lesen. Die Damschär, die ihn umgab, freichte auf und redete so lange auf den Gelehrten ein, bis er sich „Opfignie auf Louis“ vorlesen ließ. Er hörte zwei Szenen an, dann unterbrach er: „Ja — aber — was wird damit bewiesen?“

Prinzessin Pauline Borghese, die schönste Schwester Napoleons, hatte sich von Canada in der Lage und im Kostüm einer griechischen Göttin modellieren lassen. Als sich eine Freundin wunderte, daß sie fast nackt vor dem Künstler geblieben sei, antwortete sie: „Das Atelier war ja geheizt.“

Bei Professor L. war ein neuer Diener. Am ersten Abend stürzt er ins Studierzimmer und ruft: „Herr Professor, es brennt bei uns!“ Professor L. sieht von seinen Büchern auf und ruft vorwurfsvoll: „Aber ich habe Ihnen doch gesagt, daß sich um die Wirtschaft nur meine Frau kümmert!“

Hans Pfizner dirigiert eine Probe seiner Kantate „Von deutscher Seele“ mit dem Leipziger Gewandhausorchester. Es wird fürchterlich gepöhl. Alles spielt aufeinander. Pfizner klopft wieder einmal ab, da ertönt aus dem Klavierbereich eine sanfte Stimme: „Da gönne ich Ihnen doch, wie 's in der deutschen Seele heitzubande in Weglichgeed aussieht!“

Der Operettenkomponist geht mit seinen beiden Vibretisten in Florenz spazieren. Ein aufsehender wienerisches Lied bringt aus emer Parierwohnung an ihre Ohren. Der eine Vibretist sagt: „Sehen Sie, Meister, wie Sie populär sind! Ist diese Melodie nicht von Ihnen?“ — Noch nicht! erwidert der Komponist.

Der Dorfbürgermeister hat seinem Dienstmädchen, das einen andern Posten antritt, ein Zeugnis auszustellen. Auf dem gedruckten Formular steht am unteren Rand: „Dient nicht als Legitimation.“ Gewissenhaft schreibt der Bürgermeister dazu: „Sondern als Viehmad!“

Brager Filmwörle.

Der Interfilm bringt zwei Filme der gleichen Gattung mit der entzückenden Lilian Harvey in der tragenden Rolle. Prinzessin Trulala und Die Kleine vom Baumel. Knackstücke bürgerlicher Lebensanschauung sind sie für uns unbrauchbar, trotzdem sie als Bildwerke sehr gut sind und eine gebiegene Bezeichnung aufweisen: Hans Junfermann, Hans Braunerwetter, Dina Grassia und Hans Sturm. Es ist bezeichnend, daß sich der Unterschied zwischen den spezifisch amerikanischen Serienproduzenten und den Filmen deutscher Produktion aus letzter Zeit langsam vermindert: klare Photographie, flotte Regie, also technisch gut, aber inhaltlich minderwertig und kitschig sind die charakteristischen Merkmale beider Filmarten. Was der deutsche Mittelstimm an technischen Vorzügen gewinnt, verliert er an Inhalt. Ebenfalls bezeichnend ist es, daß ähnliche Filme sehr gute Geschäftsmänner sind. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir das sächsische Blatt „Tribuna“ auf einen Umstand aufmerksam machen, den sein Filmbeobachter kürzlich den Deutschen vorgeworfen hat. Ein deutsches Blatt brachte nämlich die Roman-tische Filmkünstler verbeutlicht, worüber sich die Herren in bekannt abfälliger Weise den Mund zerreißen. In diesen beiden Filmen deutscher Produktion (was nirgends angeführt ist), gibt es keine deutschen Schauspieler, sondern nur tschechische: Jan Junfermann, Hans Braunerwetter, Jan Sturm. Es wäre angebracht, wenn die diversen nationalen Stänkerer in ihren eigenen Reihen Ordnung machen wollten, bevor sie uns Deutsche zu unübersehblichen Chauvinisten stampeln!

Im Cletto-Bereich erstarrt der französische Großfilm „Carmen“ nach der gleichnamigen Ro-

velle von Prosper Mérimée, die schon der Oper Bizet als Unterlage gedient hat. In der Hauptrolle Raquel Meller, der beliebteste Star nicht nur von Paris, sondern von ganz Frankreich; behauptet die Ankündigung. Nun, wir kennen Raquel Meller erst aus einem Film — „Die Jüdin“ — Genuen uns aber für sie nicht begeistern. Man dürfte nicht wissen, wer Carmen eigentlich war und außerdem dürfte man den deutschen Carmen-Film mit Pola Negri in der Hauptrolle nicht gesehen haben, um sich mit dieser Verfilmung zufrieden zu stellen. Das Stück ist ein guter Spielfilm, aber jedenfalls nicht mehr. Von Joffe wird von Louis Verch verlorpert, der eine glaubhafte, wirklich lebende Gestalt schafft. Victor Vina spielt den Bandenführer und weiß sich unaufrichtiglich durchzusetzen. Die Hauptdarstellerin selbst ist eine gute und schöne Schauspielerin, ist aber nie eine Carmen; sie kann gut tanzen, aber es fehlt ihr an Temperament und Leidenschaft, sie kann nicht verführen, sie ist nicht Rache und erfüllt ihre Rolle von Grund auf falsch. Der Schöpfer des Filmes ist Jacques Feyder, der Regisseur des unergieblichen Filmes „Atlantis“ nach dem Roman von Pierre Benoit, und man würde annehmen, daß ein Mann seines Schlages an einem so wirksamen Stoff wie „Carmen“ wirklich etwas Schönes herausbekommt. Die Regie bemüht sich, alles bildlich darzustellen und vermeidet nach Möglichkeit Hochkonterze, was voll anzuerkennen ist; aber der Gesamteindruck des Stückes ist schal und farblos wie seine verunglückte Hauptdarstellerin. Die Aufnahmen sind an dem ganzen Film das Beste: herrlich klare und bildwirksame Szenen, die Kugeln aufnahmen voll landschaftlicher Reize, alles mit größter Sorgfalt gestellt und ebenso an dem Filmstreifen gebracht: man sieht, daß hier ein feinfühlernder Meister seines Faches an der Arbeit war. Ein guter Spielfilm, — aber nicht die Carmen, wie wir sie

haben wollen und wie sie vor Jahren von Pola Negri so unvergleichlich verfinbildlicht wurde; man ist fast geneigt, von einer klassischen Zeit des deutschen Filmes zu reden, wenn man sich an jene Carmen erinnert und diese sieht.

Fox bringt ein neues Erzeugnis der Fox-Europo-Produktion, die in der letzten Zeit unter der künstlerischen Leitung von Karl Freund steht und daher wirklich ausgezeichnete Filme herstellt. Alexander Corda hat nach dem Roman von Clemens Bauerl „Madame wünscht keine Kinder“ einen adäquaten Film gedreht, der als ein jugendlicher Schöner anzusprechen ist. Die Fabel behandelt die Ehe eines Arztes (Harry Liedtke), dessen junge Frau (Maria Corda) eine der allermodernsten Damen ist, die man sich nur vorstellen kann: außer Charakteren gibt es für sie nichts, für das sie Interesse aufbringen könnte. Es kommt daher fast zum Bruch und dann natürlich zum üblichen guten Ende. Die Handlung selbst ist eine unheimliche Begeisterung der Zustände unter den oberen Jehntausend, eine satirische Gesellschaftskritik, wie sie eben nur einem Franzosen gelingen kann, eine Brandmarkung der „Modeme“, wie man sie sich giffirter und dabei seiner kaum denken kann. In diesem Sinne ist der bildlich hervortragende Film zu werten. Die Regie Cordas ist ebenso künstlerisch wie die wunderbare Photographie (Spartakus und Baberke), ein Bildwerk, das man geradezu als Muster hinstellen könnte: flott, wenige Titel, wirksame Regieeffekte, klare, feingefühlte Bilder. Schon lange hat man bei uns keinen so lebenswichtigen und dabei dennoch inhaltlich so gesund tendenziös eingestellten Film zu sehen bekommen, was umso wärmer zu begrüßen ist, als man in letzter Zeit gründlich der üblichen Mißsachen satt geworden ist und nach gediegenen, gehaltvollen Filmen Sehnsucht hegt.

Volkswirtschaft.
Arbeitslosenunterstützung.

Nach Regierungsverordnung vom 23. Dezember 1921, S. d. G. u. V. Nr. 3-1925, wurde die Höhe des Staatsbeitrages zur gemeinschaftlichen Arbeitslosenunterstützung im Höchstmaß mit K 12.— täglich festgesetzt und den verheirateten Arbeitern mit mindestens einjähriger Mitgliedschaft der Staatsbeiträge in der anderthalbfachen Höhe zur gemeinschaftlichen Arbeitslosenunterstützung zuerkannt. Verordnung wurde befristet bis zum 31. Dezember 1926.

Im Nr. Jahrgang 21.289-III-G-26, vom 28. Dezember 1925, hat das Ministerium für soziale Fürsorge diese Verordnung bis 30. Juni 1928 verlängert. Es kann also der eineinhalbfache Staatsbeitrag für verheiratete Mitglieder mit mindestens einjähriger Mitgliedschaft und für ledige Mitglieder mit mindestens fünfjähriger Mitgliedschaft weiterhin zur Auszahlung gebracht werden.

Einommensteuerabzüge.

Der „Leiharbeiter“ teilt mit: Wir machen darauf aufmerksam, daß möglicherweise von einzelnen Steuerverwaltungen verfußt wird, mit den Arbeitern Vereinbarungen zu treffen, die dahin zielen, einen zweiprozentigen Lohnabzug für Einkommensteuer für das Jahr 1927 zu vereinbaren. Solche Vereinbarungen entsprechen jeder Grundlage und sind daher die Funktionäre und Mitglieder nicht dazu verhalten, solche Vereinbarungen einzugehen.

Lohnreduzierung statt Steuerzuschüge in der Porzellanindustrie.

Bei der Firma Dohl u. Comp., Porzellanfabrik in Ladowitz, sind in der Drecherei Differenzen ausgebrochen, welche zur Kündigung der dort beschäftigten Drechere geführt haben. Die Drecherei dieser Firma wurde vor ungefähr zwei Jahren dort eingerichtet und die Preise der Artikel mit den Drechern vereinbart. Das Bestehen der Unternehmer in der Porzellanindustrie ist seit langem darauf gerichtet, die bestehenden Lohnsätze herabzudrücken.

Mit diesem guten Beispiel geht nun auch die Firma Dohl u. Comp. in Ladowitz den anderen Unternehmern voran, indem sie mit Gewalt versucht, die Artikelpreise der dortigen Drechere auf eine sehr eigentümliche Art herabzusetzen. Trotz des Bestehens des Kollektivvertrages, in welchem festgelegt ist, in welcher Form Lohnreduzierungen vorgenommen werden können, zehet es Herr Direktor Jebisch vor, hier seine eigenen Wege zu gehen, die einem Vertragsbruch verflucht ähnlich sehen. Die Direktion hätte die dortigen Drechere einfach vor die Alternative: entweder ihr macht die Artikel um soviel billiger wie ich will, dann könnt ihr weiter arbeiten, wenn nicht, werden die vorhandenen Aufträge nicht aufgeführt und es erfolgt wegen Arbeitsmangel eure Entlassung! Die Drechere haben dieses Diktat abgelehnt und am 1. Jänner ist nun ihre Kündigung tatsächlich erfolgt. Wie sich die Angelegenheit weiter entwickeln wird, wissen wir noch nicht. Herr Direktor Jebisch ist Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes der Industriellen in Karlsbad. Dieser Vorgang läßt tief blicken, was die Porzellanindustrie im Laufe des Jahres von ihren Unternehmern zu erwarten haben, wenn schon ihr Vorsitzender mit so gutem Beispiel vorangeht. Der Zugang von Porzellanfabrikanten nach Ladowitz ist streng fernzuhalten.

Die amerikanischen Gewerkschaften und die Kommunisten. Nach den großen Misserfolgen der unter kommunistischer Leitung geführten Streiks der Mantelmacher und Pelzarbeiter hat in den Vereinigten Staaten eine stark antkommunistische Bewegung eingesetzt, und zwar auch unter den mehr links orientierten Verbänden. Eine Gruppe von Gewerkschaften hat sich nun zu diesem Zweck zu einem Komitee zur Verteidigung der Gewerkschaftsbewegung zusammengeschlossen, das Pläne zur vollständigen Verdrängung der Kommunisten aus den Gewerkschaften ausarbeiten soll.

Anschluß der Beamten in Frankreich. Der circa 200.000 Mitglieder zählende Verband der französischen Staatsbeamten, der im Jahre 1922 autonom geworden war, hat seinen Wiederanschluß an den französischen Gewerkschaftsbund beschlossen.

Nationalisierungsstränge. Ein amerikanischer Großindustrieller hat ausgerechnet, daß 23 Prozent (d. h. 2-1/2 Milliarden Dollar) der Arbeitslöhne der Fabriken der Vereinigten Staaten für den Transport resp. die Handhabung von Arbeitsmaterial ausgegeben werden. Er glaubt, daß sich bei gutdurchgeführter Nationalisierung der Lohnsumme um 1.048.000.000 verringern werde und die mit diesen ermittelnden und nervenschwächenden Arbeiten beschäftigten Arbeiter für weniger ermüdende Leistungen verwendet werden können. Der Gedanke ist sehr schön, die Wirklichkeit jedoch meistens so, daß die ersparten Arbeitskräfte nicht zu leichteren Arbeiten verwendet, sondern auf die Straße geworfen werden.

Prager Kurse am 12. Jänner.

Table with 3 columns: Item, Old Price, New Price. Includes items like 100 holländische Gulden, 100 Reichsmark, etc.

Kleine Chronik.

Blutuntersuchungen zur Feststellung der Vaterschaft. Die medizinische Wissenschaft hat eine Methode der Blutuntersuchung gefunden...

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. In der nächsten Woche beginnt der zweite Kurs des wissenschaftlichen Seminars...

Gewerkschaftliches.

Fabrikarbeiterverband in der Tschechoslowakischen Republik, Sitz Kuffig. Es wird bekanntgegeben, daß der bisherige Internationale Verband der Arbeiterschaft...

Kunst und Wissen.

Bruno Walter dirigiert in dieser Saison zum letzten Male in Prag am 11. Jänner G. Mahlers 'Die von der Erde'. Mitwirkende: Roseke Anday und G. W. Dehmann...

Bereinsnachrichten.

Touristenverein 'Die Naturfreunde'. Am 16. Jänner: Fahrt nach Chuchle. Wanderung nach Radotin-Cernosec...

Silvesterabend.

Draußen heult der Sturm um die Bette, zerrt und reißt an Läden und Fenstern. Aufschrei schlägt der nasse Schnee an die Scheiben...

Turnen und Sport.

Internationale Skiländerkämpfe in Dörfendorf am 15. und 16. Jänner 1927.

Obwohl es im Tal geregnet, ist die Schneelage im Dörfendorfer Gebiet noch befriedigend. Die Langläufe beginnen in 800 Meter Höhe...

Lauf 20 Teilnehmerinnen, außerdem 3 Gruppen zum Mannschaftslauf. Die Meldungen sind noch nicht vollständig, außerdem sind in diesen Meldungen die zahlreichen Jugendlichen unter 18 Jahren nicht inbegriffen.

Vom Werden der Arbeiterportbewegung in Ungarn.

Ungarn steht unter dem Einfluß einer reaktionären Herrschaft (Schönhafer Art). Ungarn ist ein Agrarstaat. Eine industrielle Arbeiterschaft, die nach guten Vorbildern immer stark revolutionär sein wird...

Die internationale Höchstleistungsliste für Leichtathletik.

Aus der kürzlich zusammengestellten internationalen Höchstleistungsliste der Luzerner Arbeiterport-Internationale ist zu ersehen, daß die meisten Bestleistungen Finnland und in zweiter Linie Lettland erzielte.

Berausgeber: Dr. Ludwig Czech. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckwerken wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedenscheinen, Einladungen, Plakaten, Flugzetteln, Faktoren, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung.

Eine Krise ist...

Eine Krise ist... ja, — ich kann das nicht genau sagen, aber das weiß ich, wenn keine Krise wäre, bräuhet ihr nicht kurzarbeiten und wir könnten auch heute nur Silvesterfeier geben.

Wer soll aber dies bewerkstelligen?

Wie! das Proletariat selber. Sieh, wir haben unsere politische Partei, die Sozialdemokratie, welche sich zum Ziele gesetzt hat, die Befreiung der heutigen, ungerechten Gesellschaftsform und Aufrichtung einer neuen, wo jeder sich satt essen und warm kleiden kann...